

# Thema **F**okus

## Sinn und Zukunft des Gesundheitswesens

### Editorial

«Am Anfang war die Sorge.» Mit diesem Satz beginnt der zweite Teil des Buches «Sinn und Zukunft des Gesundheitswesens» von Jean-Pierre Wils und Ruth Baumann-Hölzle. Der Satz bringt auf den Punkt, was für ein gutes Leben notwendig ist: Die Sorge.

Wir sorgen und kümmern uns um vieles und sind selbst – vom ersten Lebenstag an – auf die Sorge anderer angewiesen. Das hängt mit der «äussersten Fragilität des Seins» zusammen (Hans Jonas). Die Sorge, schreiben Jean-Pierre Wils und Ruth Baumann-Hölzle, ist «fundamentalmenschlich» und damit die «erste Praxis der Moral».

Doch diese Praxis scheint sich der moderne Mensch abzugewöhnen. Ein neues Modell habe unser Leben nachhaltig verändert, schreibt FAZ-Herausgeber Frank Schirrmacher in seinem neuen Buch «Ego. Das Spiel des Lebens». Dieses Modell lehre, dass «das Leben sehr viel einfacher und einträglicher (ist), wenn man unterstellt, dass jeder Mensch ausschliesslich an sich und seinen Vorteil denkt». Wenn man annimmt, dass jeder Mensch auf den eigenen Vorteil aus ist und grundsätzlich dem Gegenüber misstraut, kann man sein Verhalten mathematisch bestimmen – und ihm das eigennützige Verhalten antrainieren. Die neuen Kommunikations- und Informationstechnologien helfen dabei kräftig mit, die Präferenzen der Menschen zu analysieren, zu kanalisieren und (neue) Präferenzen zu erzeugen. Gemäss diesem Modell ist der Mensch: seine Präferenz. Auch Bernhard Stiegler, Leiter der Abteilung «Kulturelle Entwicklung» im Centre Georges Pompidou in Paris, stellte in seinen Untersuchungen fest, dass die Kommunikations- und Informationstechnologien unsere Aufmerksamkeit mehr auf sich ziehen, als reale Menschen. Stiegler spricht von einer «Zerstörung der Sorge als Aufmerksamkeit, Achtsamkeit und Anerkennung». Unsere Aufmerksamkeit gilt unserem persönlichen Erfolg und unserem persönlichen Vergnügen. Wir leben so, als wären wir «letzte Menschen» (Nietzsche), ohne Rücksicht auf die Natur, unbekümmert um

### Inhalt

#### Schwerpunkt:

Schwankende Gesellschaften: Zwischen Mangel und Überfluss [3]

#### Ethische Kernfragen:

Sinn und Zukunft des Gesundheitswesens [11]

#### Interviews:

Corinna Mieth: «Wären wir unparteilich, würden wir eine Gesellschaft wählen, in der es den Schlechtestgestellten bestmöglich geht» [13]

#### Fallbeispiel:

Wie teuer darf eine Leistung sein? [17]

#### Fallbesprechung:

«Patientin mit Demenz – Gespräch und nicht Patientenverfügung war für die Behandlung ausschlaggebend – war das richtig?» [18]

#### Ergänzungen:

Artikel, Bücher, Links [23]

### Dialog Ethik Newsletter [25]

Medien [25]

Vorträge/Schulungen [25]

Agenda [25]

Publikationen [27]

Wortklaubereien [28]

Impressum [28]

# Thema **F**okus

## Editorial

die anderen und um die Späteren – die nachfolgenden Generationen. Das Lebensmotto unserer Zeit lautet: Erfolg, Sorglosigkeit, Konsum. «Die Krise», schreibt Frank Schirrmacher, «ist nur ein Symptom. Sie zeigt die Instabilität nicht nur von Märkten, sondern von Gesellschaften, in denen Gesellschaften wir Märkte und Menschen als *homo oeconomicus* organisiert werden.» Doch die Demokratie ist ein System der Sorge (Stiegler). Sie werde aber zunehmend ersetzt «durch eine Macht, die aus Prinzip keine Sorge mehr trägt».

Wir sollten uns wieder mit den «ernsten», mit den *ethischen* Fragen befassen, und eine Politik und Kultur der Sorge etablieren, ermahnen deshalb Jean-Pierre Wils und Baumann-Hölzle. Ethische Fragen sind Fragen wie: Was tun wir und weshalb tun wir das? Wem nutzt es und wem nutzt es nicht? Was sollten wir tun und was sollten wir besser unterlassen? Ethisch zu leben bedeutet, dass man sich Zeit nimmt für Reflexionen, dass man über sich und die Welt nachdenkt, über sich und seine Handlungen, über sich und seine Verantwortung. Wer ethisch lebt, ist nicht auf der Suche nach Sorglosigkeit, sondern «er wählt sich selbst» und damit eine Haltung. «Die Sorge», schreiben die beiden Autoren, «hält uns zusammen. Menschen, die sich sorgen, sind

nicht nur aufeinander angewiesen, sondern sie knüpfen das Band der Verpflichtungen aus Fürsorge.» Die Sorge beziehe sich auf die schlichten Fragen nach dem Stellenwert der Würde, der Gerechtigkeit und der Solidarität im Gesundheits- und Sozialwesen. Wie gehen wir miteinander um? Was schulden wir den anderen? Wo dürfen wir uns auf andere verlassen?

Um die ernstesten, ethischen Fragen geht es in dieser Ausgabe des Thema im Fokus. Die wesentlichen Fragen lauten: Was für eine Gesellschaft wollen wir sein? Was ist eine gerechte Gesellschaft? Um letzte Frage beurteilen zu können, müsse man von seinen eigenen Interessen absehen können, sagt Philosophin Corinna Mieth im Interview. Von den eigenen Präferenzen absehen bedeutet, sich vorzustellen, dass man nicht weiss, welche Position man in der Gesellschaft hat, dass man nicht weiss, ob man krank oder gesund, arm oder reich, Schweizer oder Ausländer ist. Wer das nicht wisse, der wähle eine Gesellschaft, «in der es den Schlechtestgestellten bestmöglich geht.»

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

Ihr Team Dialog Ethik